

Joachim Werner – Hermann Dannheimer – Hans-Jörg Kellner – Gerhard Pohl, Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Veröffentlichungen der Komm. z. arch. Erforschung des spätrömischen Raetien 2 (Epfach II). – Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 8. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1969. 291 Seiten, 103 Textabbildungen, 70 Tafeln und 4 Beilagen.

Nach Epfach I und III erschien der abschließende Band II der Berichte über die Grabungen auf dem Lorenzberg. Er ist den spätrömischen und frühmittelalterlichen Befunden und Funden

gewidmet. In einem einleitenden Kapitel resumiert J. Werner kurz die historisch-topographische Situation, auf die in den vorhergehenden Bänden schon ausführlicher eingegangen worden ist. Ihr schließt sich ein Beitrag von J. Werner über die Grabungen Boxlers um 1830 an, die zwar zur Aufdeckung des größten Teiles der römischen Hangmauer führten, bedauerlicherweise aber deren weitgehende Zerstörung zur Folge hatten, was sich bei den modernen Grabungen dahin auswirkte, daß nur letzte Spuren und nicht in allen Fällen eindeutige Befunde ermittelt werden konnten. Es wurden jedoch in großen Zügen die alten Angaben bestätigt und der Verlauf der spätrömischen Mauer am Hang und auf den Nordkanten festgelegt. Man hatte den anstehenden Flinz abgearbeitet, wasserableitende Fundamentschichten, künstliche Bermen und Gräben angelegt. Die ehemals mit zahlreichen Spolien durchsetzte Mauer und einige neue Münzfunde gestatteten es, die Erbauungszeit ins Ende des 3. Jahrh. zu datieren. Im 4. Jahrh. muß nach Ausweis der Brandschichten eine Zerstörung erfolgt sein, doch sind große Teile der Umfassungsmauer nach einer Verkürzung des Mauerzuges wieder benutzt worden.

Auf der Bergkuppe wurde dann der schon von Boxler durchforschte Bau erneut freigelegt. Ansprechend wird die Anlage, die keine Feuerstellen oder unmittelbare Nutzungsspuren aufweist, als Magazin, vielleicht noch als Mansio gedeutet, denn Befunde, die für einen zivilen Wohnbau oder für eine Militärbaracke sprechen könnten, fehlen. Der Bau wurde nach Ausweis der Kleinfunde im 4. Jahrh. benutzt, ist also später als die Umfassungsmauer errichtet worden. Westlich dieses 'Magazins' wurden spätrömische Siedlungsgruben und Herdstellen freigelegt, die wohl eine Besiedlung beweisen, aber keine exakten Hausgrundrisse ergaben. Ein weiteres Gebäude wurde an der Lorenzkapelle untersucht. Die Funktion des im 4. Jahrh. errichteten Baues konnte nicht eindeutig geklärt werden, da sichere Angaben über seine Nutzung nicht abzulesen waren. J. Werner vermutet in ihm mit allen Vorbehalten eine spätrömische christliche Kirche. Dafür sprechen, daß es offensichtlich kein Wohnbau war, daß am Ostgiebel eine Reihung von drei Räumen quer zur Achse sich als Altarraum, Diakonikon und Prothesis deuten ließe und daß schließlich in einem dieser Räume zahlreiche Münzen lagen, die für Opfergaben gehalten werden könnten. Damit sind jedoch schon die positiven Hinweise erschöpft, denn die mögliche Weiterbenutzung als Kultbau (alamannische Friedhofskirche!) ist selber eine wenig überzeugende Hypothese und eine christliche Öllampe auf dem Berg gibt wohl zur Frage nicht viel her. Demgegenüber fehlen alle konkreten Hinweise auf eine Kirche: es gibt keine Reste von reliefierten Chorschranken oder andere christliche Steinmetzarbeiten, keine Kultgefäße, keine ausgearbeiteten Reliquienbehälter, keine Standspur eines Altars, kein Bema oder gar eine Kathedra. Die Grundrißlösung am Giebel ist in dieser Form noch nirgends als christliche Kirche erwiesen, sie ähnelt nur manchen Bauten. So hat J. Werner selbst die Identifizierung als Kirche nur als eine unter den gegebenen Quellenlagen mögliche Deutung aufgefaßt. Sie kann auf dem Lorenzberg kaum noch erhärtet werden, sondern wohl nur dadurch, daß an anderer Stelle ein solcher Grundriß eindeutig als Kirche erkannt wird.

Die römischen Kleinfunde wurden von G. Pohl (alle Funde außer Münzen) und H.-J. Kellner (Münzen) bearbeitet. Die Altsachen geben nicht nur die wichtigsten Anhaltspunkte für die Datierung der einzelnen Baumaßnahmen ab, sondern bieten auch Hinweise zur Funktion der Siedlung an. Offenbar hat es sich auf dem Lorenzberg im Gegensatz zur frühromischen Militärstation in der Spätzeit um eine weitgehend zivile Anlage gehandelt. Erst in der letzten Phase scheint auch Militär wieder eingesetzt zu sein. Nach dem Ende der Römerherrschaft scheint der Ort verlassen worden zu sein. Zunächst bietet nur der fortlebende Ortsname, der allerdings nicht dem Berg verhaftet ist, einen schwachen Hinweis auf eine Restbevölkerung. Die angeführte Tradition des sakralen Baues auf dem Gipfel hat nur dann Beweiswert, wenn eine alamannische Friedhofskirche gesichert wäre, was jedoch nicht der Fall ist.

Die Gegend um den Lorenzberg wurde dann seit dem 6. Jahrh. wieder besiedelt, wie die auf dem Berg angelegten Reihengräber ausweisen. Der Grabfeldplan ist zu lückenhaft, als daß man zur sozialen Gliederung oder zur Belegungsrichtung usw. etwas aussagen könnte. H. Dannheimer hat diese Funde, wie die damit zusammenhängenden Fragen behandelt. Von großem Interesse ist das Problem, ob die hypothetische spätrömische Kirche in alamannischer Zeit weiter als Sakralbau, nämlich als Friedhofskirche, verwandt worden ist. Dafür werden ins Feld geführt, daß die älteste datierbare Bestattung in diesem Gebäude liegt, während drei andere in den Gebäudeecken eingetieft sind. Zumindest eine Ecke der 'Kirche' muß allerdings schon eingestürzt gewesen sein, während der Zustand der sonstigen Mauern dadurch gekennzeichnet ist, daß man um 800 die Giebelräume ausflickte und nutzte. Sie müssen also noch aufrecht gestanden haben. Ob sie überdacht waren, ist ungewiß.

Über alamannische Friedhofskirchen wissen wir eigentlich nichts, doch ist in letzter Zeit die Frage ihrer Existenz aufgrund archäologischen Materials diskutiert worden. Im Gegensatz zur Gemeindekirche muß man sich darunter wohl eine Anlage vorstellen, die über einen sakral bedeutsamen Punkt auf dem Friedhof erbaut wurde oder die als 'Familiengruft' diente. Im zuerst genannten

Fall gehen solche Anlagen meist auf die Coemeterialkirchen spätrömischer Tradition – meist über einem Märtyrergrab – zurück, wie am Beispiel etwa der Kölner Kirchen extra muros St. Severin oder St. Pantaleon gezeigt werden kann. Als Beispiel einer 'Familiengruft' sei nur St. Denis erwähnt. Besonders die erste Gruppe bildet dann den zentralen Punkt des Friedhofes, um den sich die ältesten Bestattungen scharen oder der im Lauf der Belegung die Bestattungen an sich zieht. Das kann man von der Anlage auf dem Lorenzberg nicht behaupten. Zwar ist das älteste Grab hier gefunden, doch konzentrieren sich die übrigen älteren Bestattungen auf dem entgegengesetzten Ende im Westteil des Berges. Ebenso liegt die nachweislich jüngste beigabeführende Bestattung (Grab 36) nicht an der 'Kirche'. Eine Familiengruft ist durch die Gräber m. E. auch nicht angezeigt. Man könnte für die Plazierung der Bestattungen in den Ecken ganz banale Gesichtspunkte anführen, wie die, daß dort im Schutze der aufrechtstehenden Mauern die Grablege nicht durch Schutt erschwert worden ist. Man muß wohl auch den Gesichtspunkt einer Kontinuität des Sakralraumes bis ins hohe Mittelalter ausschließen, denn eher scheint hier das Gegenteil nachweisbar zu sein.

Die 'Kirche' ist am Giebelende nämlich um 800 benutzt worden, doch hat J. Werner, früher mit größerer Entschiedenheit, die Schüttung und den Kochtopf als Zeugnisse einer profanen Nutzung erklärt. Dies scheint uns richtig gedeutet zu sein und man muß die Spuren wohl mit den Siedlungsresten des 8. und 9. Jahrh. um den Boxlerbau im Zusammenhang sehen. Erst mit einem Kirchenbau, der ansprechend mit der Welle der ottonischen Laurentiuskirchen aus der Mitte des 9. Jahrh. in Zusammenhang gebracht wird, setzt eine kontinuierliche Folge von Kirchen ein, die bis zur heutigen Lorenzkapelle führt. Diese Bauten besitzen übrigens eine andere Achse als die spätrömische 'Kirche' und decken auch den Grundriß nicht.

Der Band Epfach II ist eine ausgezeichnete Dokumentation der älteren und modernen Ausgrabungen und bietet in seinen Grabungsbefunden wie den Altsachen der Forschung gut aufbereitetes und überprüfbares Material. Die Verf. hatten darüber hinaus Gelegenheit, sich mit Fragen überörtlicher Bedeutung der spätrömischen wie frühmittelalterlichen Perioden zu befassen und haben sorgsam abgewogene Interpretationen der strittigen Fragen vorgelegt, die nur aufgrund der unzureichenden Quellenlage nicht immer eindeutig zu beantworten sind. Besondere Anerkennung verdient es, daß es dem Leiter der Untersuchungen trotz vieler anderer Aufgaben gelungen ist, nunmehr den gesamten Grabungsbericht mit Unterstützung seiner Mitarbeiter vorzulegen.

Kiel

H. Hinz